

Wissen Sie, was die Via Dolorosa ist? Selbstverständlich, es ist jene Straße in Jerusalem, über die unser Herr Jesus Christus vor fast zweitausend Jahren sein Kreuz getragen haben soll. Es wird immer wieder Leidenswege auf der ganzen Erde geben, wenn auch nicht von Gottes Sohn begangen, sondern von Menschen aus Fleisch und Blut wie er, mit sichtbarem oder unsichtbarem Kreuz, sowohl in vergangener Zeit als auch heute. Auf dem Jakobsweg gibt es wohl kaum eine Strecke in diesem Sinn, auch wenn der eine oder andere Pilger manches erleiden muss. Doch zwischen Carrión de los Condes und Calzadilla de la Cueva über einen alten, gar römischen Steinweg während zwölf Kilometern wandern zu müssen, dazu in praller Märzsonne, die den Senf zum Mahl spendete: Für eine solche Strapaze darf man getrost den Namen Via Dolorosa gelten lassen. Marjusebeter! Schön breit war der Weg und ganz fest; dass er aber mit Kieselsteinen des Kalibers Samen Korn bis Hühnerkorn bestückt war, bedeutete für die Füße hartes Brot. Kaum ein Schritt war möglich, ohne auf einen Stein zu treten. Es schien einem die Eingeweide aus dem Unterleib herauszuziehen, hätte es nicht ab und zu wenigstens einen gleisartigen Streifen, wo vor kurzem ein Traktor gefahren war, gegeben! Zweimal gab es eine Abwechslung, die erste auf halber Länge, als eine asphaltierte Straße den Weg kreuzte; die zweite war ein fast acht Meter hohes Kreuz, aus Steinen lose zusammengetragen, das am Boden den Weg zierte. Man mag es ruhig als Sinnbild dieser jahrhundertealten Via Dolorosa bezeichnen. Und immer wieder nur geradeaus, kein Baum, kein Strauch, mithin kein Schatten, nur zum Schluss war eine langgezogene Kurve zu nehmen, bevor es schließlich bergab ging, bis endlich das kleine Dorf Calzadilla de la Cueva in Sicht kam. Diese Anstrengung hinter sich zu haben, war eine etwas bequemere Bettstatt wert im gepriesenen Hostal Camino Real. Donnerwetter, Königsweg! Die Bezeichnung Armesünderstraße wäre angebrachter gewesen.

Zwar war nicht Karfreitag, doch es kam den Pilger so vor. Fastenzeit hin, Fastenzeit her, es war zum Glück Samstag und die persönliche Abstinenzvorschrift somit außer Kraft gesetzt. Zusätzlich bedeutete Calzadilla de la Cueva die Hälfte, den Mittelpunkt der spanischen Wegstrecke, des Camino francés. Zufall, dass Freunde auftauchten? Nein, nein, Fügung war es und solche lud glattweg zum Feiern ein!

Zum Abendessen tauchten diesmal ausschließlich Pilgerinnen auf, Helga und Anna aus der Hauptstadt des Freistaates Bayern, die zierliche Argentina, die alle drei in der Albergue nebenan ihr Obdach gefunden hatten. Einmal ein Hotelzimmer zu haben, das keine Beanstandung ergeben hätte für einen in dieser Hinsicht eher verwöhnten Gast aus dem Luxemburgischen, wird wohl auf dem spanischen Pilgerweg kaum möglich sein. Zum Glück sind nicht alle Großherzogtümler anspruchsvoll: "Es ist nur um zu sagen", wie ein Viandener Unikum fast an jeden Satz anfügte. Diesmal waren es die Nachttischlampen, an denen die Glühbirnen fehlten. Wozu auch sollte es dieses Licht geben? Nach der Bewältigung einer Via Dolorosa fielen die Augen des Ourtalbewohners sowieso zu, sobald sie des Bettes ansichtig wurden.

Eine kleine Überraschung widerfuhr dem Pilger aus Vianden in Frómista, beim Abendessen um die Ecke. Es gab bloß kalte und warme Platte, eher als Imbiss zu bezeichnen. Der Ourtaler bestellte ein Tellergericht, von dem er sich am meisten versprach, das oberste Angebot der Euro-Skala. Die Überlegung erwies sich als richtig, es war alles reichlich und ordentlich dazu. Mit Freuden bemerkte der Hungerige die von ihm stets geschätzten Pommes frites, schön gelb und knusprig, dazu im Viereck aufgebaut, wie ein gemauerter Campanile. Doch das Äußere irritierte ihn ein wenig: es war nicht glatt, sondern so, als wäre es mit Kristallzucker behandelt. Vorsichtig ging er an seine Lieblingspeise heran. Und siehe da, es war keine solche, es waren Tintenfischschnitten, herrlich zubereitet und wohlmundend. Wie gesagt, Glauben, Bestellen und Serviertbekommen kann manchmal verschieden gelagert sein.

Eines Sonntags kam unser Pilger in ein kleines Dorf, San Nicolás hieß es, etwa in der Mitte des spanischen Streckenteils gelegen. Es schlug gerade zwölf, so dass die Aussicht auf ein Mittagessen noch etwas verfrüht war, denn in Spanien ist Mittag noch längst nicht Mittag. Wenigstens gab es ein Restaurant hier und jemand hielt sich vor der Haustür auf. Si, si, es sei an der Zeit, antwortete er auf die diesbezügliche Frage. Obwohl das Haus eigentlich nicht gerade Vornehmes verhieß, war das nur äußerer Schein. Freundlich wurde der Eintretende an einen Tisch gebeten, alles war sehr sauber und einladend. An den Wänden hing eine Anzahl alter, rustikaler Familienbilder, eine Gepflogenheit, der man immer wieder in dieser Gegend begegnete. Es macht stets einen sympathischen, bodenständigen Eindruck. Das Alte, seien es Gegenstände, Familienstücke und -andenken oder sonstiges Kulturelle, zu bewahren und Wert darauf zu legen, zeugt von Geistesfrische und von Dankbarkeit gegenüber Vorfahren und Vergangenheit.

Nun, Ernest bestellte einen Wein zum Mittagsmenü und bekam gehörig aufgetischt. Er ließ es sich gut munden, der Sonntag tat ein übriges dazu. Eine Tasse Kaffee gab es zum Abschluss, doch der Wirt brachte gleich eine Flasche mit und goss ohne viel Federlesens einen recht ordentlichen Klaren in den Kaffee. Nun ist Ernest nicht unbedingt ein Freund solchen Genusses, doch was sollte er tun, außer recht schönen Dank zu sagen und sich das Getränk einzuverleiben? Nichts, außer genau das, was jeder getan hätte.

Beim Schultern des Rucksackes ließ er Vorsicht walten und siehe da, der Schritt war gradlinig, vielleicht etwas steif und müde. Doch alles ging gut, die Beine taten ihren Dienst und nach ein paar Kilometern hatte der schwere Tropfen seine Wirkung ausgehaucht. Die restliche Strecke an diesem Sonntag wurde in forschender, rüstiger Manier bewältigt.